Feature

Die deutsche Expat-Community in der Meiji-Zeit in Tokyo am Beispiel der Familien Roesler und Delbrück[1]

Dr. Anna Bartels-Ishikawa

I. Einleitung

Am 3. November 1885 beschreibt Georg Michaelis seiner Mutter, wie er die deutsche Expat-Community bei der Einweihung des neuen Hauses der OAG erlebte:

> *„Am Abend desselben Tages war ein Einweihungsfest des neuen Hauses der ostasiatischen Gesellschaft. Der Verein besteht aus den meisten gebildeten Deutschen in Tokio u. Yokohama, (...). Die ganze deutsche Kolonie war dort, u. lernte ich Alle auf diese Weise kennen. Da war der Gesandte, Graf Dönhoff, ein auffallend unliebenswürdiger Mensch, den die Regierung zum Glück u. zur Freude aller Betheiligten nach kurzer Amtszeit nach Brasilien versetzt hat; der Regierungsrath Techow aus unserm Kultusministerium, Regierungs-Rath Rudolph, hier beim Ministerium des Inneren, Landrichter Rudorff, beim Justiz-Ministerium, Polizeihauptmann Höhn; ferner die Dozenten an der (englischen) Universität Dr. Wagener, Dr. Rathgen (Jurist), Dr. Scriba (Mediciner); Herr Knipping, früher Marinesoldat, jetzt Regierungs-Meteorologe; dann die Lehrer unsrer Deutschen Schule: Dr. Hering, Putziger [Putzier] (Geschichte u. Geographie), Lehmann (deutsche Sprache u. Litteratur). Ferner der Musikdirector Eckert, eine Reihe von privatpraktischen Ärzten. Von der Gesandtschaft noch der Legations-Secretair Freiherr von Dörnberg, der Dolmetscher von Osten-Zansen (Vetter des kleinen 9. Ulan) u. ... der Dolmetscher-Eleve von Zander, ... (der) unsere verehrte Klitzing'sche Clique ganz genau kennt u. mit dem ich hoffentlich viel zusammen sein werde.*
>
> *Dann waren als Gäste der japanische Minister des Auswärtigen mit Anhang ... u. ein Herr von Siebold, der einzige Deutsche, der wirklich in japanischen Diensten angestellt ist – er ist chargé d'affaires étrangères im Auswärtigen Amt – eingeladen. Das Gros bildeten die Kaufleute, mit angeblich wissenschaftlichem Interesse, aus Yokohama. So waren [es] 45 Personen".*[2]

1 Bei diesem Text handelt es sich um das leicht bearbeitete Manuskript des Vortrags, den Frau Bartels-Ishikawa am 5. November 2014 in der OAG gehalten hat.

2 Bert Becker (Hrsg.), *Georg Michaelis. Ein preußischer Jurist im Japan der Meiji-Zeit*, München 2001, Brief vom 3. November 1885, S. 109-112.

Ottmar von Mohl, ca. 1910

Ähnlich sieht es auch noch im Jahre 1887 in der deutschen Kolonie – heute spräche man von der deutschen Community – aus, wie Ottmar von Mohl in seinem 1904 veröffentlichten Buch *Am Japanischen Hofe* berichtet. Anders als Michaelis, der ungeschminkt seiner Mutter Bericht erstattet, schreibt Mohl für ein breites Publikum. Aber nicht nur Mohls Adressat war anders, auch seine Perspektive war unterschiedlich, denn er war als Diplomat und später im preußischen Hofdienst tätig. Von 1887 bis 1889 oblag ihm am japanischen Kaiserhof als Zeremonienmeister die Aufgabe, das dortige Hofzeremoniell zu modernisieren. Mohl widmet dem „Deutschen Einfluß in Japan" unter eben diesem Titel ein eigenes Kapitel. Die Situation im Jahre 1887, als die Zahl der Deutschen in der Meiji-Zeit in Tokyo am größten war, beschreibt er folgendermaßen:

„Bei der Entdeckung von Deutschland ... seitens der Japaner spielten ohne Zweifel die Nachkommen des ... Forschers Ph. F. von Siebold, die Freiherren Alexander und Henry von Siebold eine einflussreiche Rolle, da sie, als die vollkommensten Kenner der japanischen Sprache und Verhältnisse überhaupt, die geborenen Vermittler zwischen japanischen und europäischen Anschauungen in ihren verschiedenen Stellungen in Tokyo sein mussten. Alexander von Siebold gehörte dem Ministerium des Äussern als Legationsrat an ...; der jüngere Bruder Henry v. Siebold war k. und k. österreichisch-ungarischer Legationssekretär und interimistischer Geschäftsträger in Japan.

Die japanische Regierung begann nunmehr, deutsche Gelehrte, Beamte und Offiziere als geeignetere Lehrmeister anzusehen, als die amerikanischen, englischen und französischen Berater. Sie wandten sich daher an ihren Gesandten Aoki in Berlin oder an den deutschen Gesandten in Tokyo, um für viele Zweige des öffentlichen Lebens geeignete Kräfte zu gewinnen. Zu unserer Zeit waren die Universität, die Ministerien, der Generalstab vielfach mit deutschen Kräften besetzt und, um nur einige zu nennen, wirkten damals als Juristen und Nationalökonomen die Deutschen Alexander von Siebold, Mosse, Rudorff, Mayet, von Jasmund in den Ministerien ..., die Dozenten Rathgen, Michaelis, die beiden Delbrücks, Hausknecht, Weiprecht, Eggert an der Universität; Dr. Grassmann war im Forstfach tätig, Polizeirat Höhn reorganisierte die Polizei, während der geni-

ale Major Meckel [u.a.] ... den Grund zu jener Heeresorganisation legten, deren Erfolge im chinesisch-japanischen Kriege Staunen bei allen hervorriefen [...].

Der französiche Einfluss in der Armee, welcher seit den Tagen der Verbindung des Schogunates mit Napoleon III. in Japan feste Wurzeln gefasst hatte, ging stetig zurück; die Gesetzgebung, bisher besonders durch den Kodifikator Boissonade ganz in französischem Sinne und nach dem Muster des Code Napoleon beeinflusst, wurde germanischen Rechtsanschauungen zugänglich; die Konstitutionen von Professor Hermann Rössler [sic!] hauptsächlich nach dem Muster der bayerischen Verfassung entworfen, war[en] wesentlich nach deutschem Vorbilde geplant.“[3]

Michaelis und Mohl nennen hier die Namen der bekanntesten Meiji-Deutschen, die auch Otto Schmiedel in seinem bekannten Buch *Die Deutschen in Japan*, beschreibt.[4]

1. Japan in der Meiji-Zeit (1868 – 1912)

Wie kam es nun dazu, dass so viele Deutsche in der Meiji-Zeit von der japanischen Regierung nach Japan berufen worden sind?

Wie bekannt, war es das große politische Ziel des Meiji-Tennō nach Abschluss der „Ungleichen Verträge“, die politische und wirtschaftliche Souveränität des Landes wieder herzustellen, die es 1858 durch die Verträge teilweise an die Vertragsstaaten USA, Großbritannien, Frankreich, Russland und die Niederlanden verloren hatte. Preußen zwang Japan 1861 ebenfalls zum Abschluss solcher Freundschafts- und Handelsverträge, die Preußen die gleichen handelspolitischen Vorteile sichern sollten wie den anderen westlichen Vertragsstaaten.[5] Gemäß diesen Verträgen musste Japan bestimmte Häfen öffnen und den Staatsangehörigen dieser Mächte bestimmte Gebiete zur Nutzung überlassen. Ferner verlor Japan teilweise seine Zollhoheit, da es nur 5 % Zoll erheben durfte. Außerdem musste es den Staatsangehörigen der westlichen Mächte Exterritorialität, insbesondere eine Exemption von der japanischen Gerichtsbarkeit garantieren. Mit anderen Worten: Die Ausländer in Japan waren von der japanischen Gerichtsbarkeit ausgenommen; gegen sie konnte nur vor Konsulargerichten nach dem Recht ihres jeweiligen Heimatstaates gerichtlich vorgegangen werden.[6] Diese Vertragsbestimmungen empfanden die Japaner als sehr beschämend und sie betrachteten sie als einen teilweisen Verlust ihrer Souveränität.[7] Ferner schürten die Ungleichen Verträge bei den Japanern die Angst, eine Kolonie zu werden.[8]

3 Ottmar von Mohl, *Am Japanischen Hofe*, Berlin 1904, S. 10-12.
4 Otto Schmiedel, *Die Deutschen in Japan*, Leipzig 1920.
5 Näheres siehe Harald Fuess, „Selbstregulierung einer Fremden Kolonie: Deutsche Konsulargerichtsbarkeit in Japan und Korea, 1861-1913“, in: *Zeitschrift für japanisches Recht*, 18. Jahrg. (2013), S. 53 ff.
6 Vergleiche Fuess, a.a.O., S. 54, dort ist Art. 5 des Vertrages mit Preußen wiedergegeben.
7 Siehe auch Georg Michaelis, *Für Staat und Volk*, Berlin 1922, S. 100.
8 Hiroyuki Katō (1836-1916), einer der berühmtesten Germanisten der Meiji-Zeit, drückt diese Befürchtung in seinem Buch *Der Kampf um's Recht des Stärkeren und seine Entwicklung* (Tokyo 1893) S. 180, S. 184, klar aus: „Die Eroberung und Kolonisation unkultivierter Länder sind der einzige Zweck der europäischen Kulturvölker ... Solchen untergeordneten Völkern gegenüber schonen die europäischen Kultur-

Die Meiji-Regierung hatte daher das Ziel, die Ungleichen Verträge so bald wie möglich zu revidieren bzw. ihre Aufhebung zu erreichen. Verhandlungen über eine Vertragsrevision waren ab 1872 möglich und gehörten zur Zuständigkeit des Außenministeriums. Voraussetzung für Revisionsverhandlungen war der Aufbau eines westlichen Rechtssystems und einer entsprechenden Gerichtsbarkeit, der Erlass einer Verfassung und die Schaffung eines Parlaments. Denn die ausländischen Vertragsmächte hatten klar gemacht, dass sie einer Revision nur zustimmen würden, wenn Japan eine für sie akzeptable Gerichtsbarkeit, insbesondere eine Zivilgerichtsbarkeit mit mehreren Instanzen, aufbauen würde. Zur damaligen Zeit war das japanische Rechtsverständnis so grundlegend verschieden vom westlichen, dass der Aufbau eines westlichen Rechtssystems eine gewaltige Aufgabe und Umstellung für das Land bedeutete.

2. Einladung der *Oyatoi-gaikoku-jin*

a. Die Beziehungen nach Deutschland

Um die politische, juristische, wirtschaftliche und technische Modernisierung zu erreichen, musste die Meiji-Regierung einige Grundsatzentscheidungen treffen. Sie musste entscheiden, ob sie nur das juristische, technische und wirtschaftliche Know-how des Westens einführen oder auch dessen politische und philosophische Ideen übernehmen wollte. Nachdem die Meiji-Regierung verschiedene politische Auseinandersetzungen mit der bürgerliche Freiheiten und Menschenrechte fordernden Bürgerrechtsbewegung, der sog. *Jiyū Minken Undō*, geführt und im Liberalismus eine politische Gefahr für ihren eigenen Fortbestand erkannt hatte, entschloss sie sich zur Beibehaltung traditioneller japanischer Werte bei gleichzeitiger teilweiser Einführung westlicher Industrie-, Wirtschafts- und Wissenschaftsmethoden.[9] Darüber hinaus hatte die Meiji-Regierung zu entscheiden, ob und wenn ja welches westliche Recht sie rezipieren wollte, und ob sie eine westliche Rechtsordnung komplett oder aus mehreren Rechtsordnungen nur die Teile übernehmen sollte, die sie für die japanischen Verhältnisse für passend hielt.

Als die Meiji-Regierung 1871 die Iwakura-Mission in die westlichen Länder aussandte, verhielt sie sich fast wie ein „durchschnittlicher Verbraucher". Denn der Zweck dieser Mission bestand darin, die politische, juristische und wirtschaftliche Situation der europäischen Länder sowie der USA zu erkunden und herauszufinden, welches System oder welche Institution sich als Vorbild für die Einrichtung in Japan eignen würde. Kurz gesagt: Die Meiji-Regierung unterzog das globale Angebot einer Begutachtung, und ganz wie in einer Marktwirtschaft traten die von der Iwakura-Mission besuchten Länder in einen Wettbewerb, da sie erkannten, dass Übereinstimmungen z. B. im po-

völker weder Leben noch Eigentum, Ehre, Recht oder Unabhängigkeit; im Gegenteil ... die europäischen christlichen und zivilisierten Völker könnte man wahrlich als die allergrausamsten und allerschlauesten Raubthiere bezeichnen ... Das allergrausamste und allerschlaueste Raubthier ist das vernünftig-sittliche Wesen, das sog. Ebenbild Gottes!"

9 Vgl. Hirobumi Itō, Brief vom 11. August 1882, wiedergegeben in: Paul-Christian Schenck, *Der deutsche Anteil an der Gestaltung des modernen japanischen Rechts- und Verfassungswesens*, Diss., Stuttgart 1997, S. 161 f. mit FN 95.

litischen System oder im Rechtssystem die bilateralen Beziehungen und den Handel vereinfachen würden.[10] Gegen Ende ihrer Reise besuchte die Iwakura-Mission am 15. März 1873 Bismarck in Berlin. Dieser legte seinen japanischen Gästen sehr plausibel dar, wie ähnlich die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse beider Länder seien. Beide Länder seien spät aus der Vereinigung vieler Fürstentümer hervorgegangen und legten besonderes Gewicht auf ihre Selbständigkeit.[11]

Nach der Heimkehr der Iwakura-Mission im September 1873 nahm das Interesse der Meiji-Regierung an Deutschland zu. Bereits 1870 hatte das japanische Außenministerium den deutschen Alexander von Siebold, den Sohn von Philipp Franz von Siebold, fest angestellt. Er hatte die Iwakura-Mission als Dolmetscher z.T. begleitet und es kann durchaus sein, dass er – wie Mohl behauptet[12] – versucht hat, sich für die Anstellung weiterer deutscher Berater stark zu machen.[13]

b. Einladung von ausländischen Beratern

Um die Modernisierung voranzutreiben und den Regelungen der Ungleichen Verträge zu genügen, hatte die Meiji-Regierung bereits 1868 die Ansiedlung von Ausländern in Tokyo und Yokohama zugelassen.[14] Ab ca. 1872 begann sie, ausländische Berater, die auf allen Gebieten der Wissenschaft und Technik tätig waren, nach Japan zu berufen. Diese ausländischen Berater wurden auf japanisch als *Oyatoi-gaikoku-jin* bezeichnet, was auf Deutsch „Vertrags-Ausländer“ bedeutet. Die japanische Regierung stellte ca. 2500 ausländische Berater ein, die meisten stammten aus England, Frankreich, den USA und Deutschland. Die stärkste Gruppe der *Oyatoi-gaikoku-jin* bildeten die Engländer mit zeitweise über 1000 Beratern. Dies kann nicht überraschen, handelte es sich doch um die damalige Weltmacht.

Zwischen den Beratern der verschiedenen Nationen herrschte gelegentlich ein ziemlicher Konkurrenzkampf, wie etwa zwischen den Engländern und Deutschen. Die Deutschen, die in Tokyo arbeiteten, wollten „... das Deutschtum im Auslande vertreten“[15] und fördern, wie es Michaelis ausdrückt. Roesler, der Preußen gar nicht schätzte, setzte sich dennoch für Deutschland ein. Er schrieb 1884 „... ich bin ein guter Deutscher und jeder kennt meine Wirksamkeit dafür in Japan“.[16] 1888 schrieb er noch klarer: „Es sind jetzt so viele Preußen hier, die mir gar nicht sympatisch sind. Ich weiß nicht, wie das

10 Paul-Christian Schenck, a.a.O., S. 161 f.
11 Otto von Bismarck, Zitat wiedergegeben in: Peter Pantzer (Hrsg.), *Die Iwakura-Mission*, München 2002, S. 80. Siehe auch die ähnlichen Ausführungen von Nobushige Hozumi, wiedergegeben in: Anna Bartels-Ishikawa (Hrsg.), *Hermann Roesler*, Berlin 2007, S. 66.
12 Siehe oben S. 11.
13 Siebold arbeitete ab 1875 im Finanzministerium und half bei der Reorganisation des japanischen Steuerwesens, wobei er z.T. auf bayerische Steuergesetze als Vorbilder zurückgriff.
14 1868 mit dem Edikt „*Gokajō no Goseimon*“ (= sog. *Charter Oath*) hatte die Regierung bestimmt, dass internationale Gebräuche und ausländische Techniken eingeführt werden sollten.
15 Michaelis, *Für Staat und Volk*, 1. Aufl., Berlin 1922, S. 53 sowie ders. Brief vom 1. Februar 1887, in: Bert Becker (Hrsg.), a.a.O., S. 343.
16 Hermann Roesler, Brief vom 22. Okt. 1884, in Bartels-Ishikawa (Hrsg.), *Hermann Roesler*, Berlin 2007, S. 115.

Gerücht zu Dir kommt, dass ich die Deutschen nicht begünstige. Ich habe hier nichts zu begünstigen, ich thue einfach meine Arbeit und gebe meinen Rath; ohne meinen Einfluß wären diese Deutschen überhaupt nicht hierher gekommen [...].[17] Otto Schmiedel bringt dieses Verhalten noch drastischer auf den Punkt. Nach seiner Beobachtung versuchten alle Deutsche, sich „zugunsten des deutschen Volkstums und seines Einflusses in Japan ... einzusetzen. [...], d.h. immer mehr Deutsche in einflußreiche Ämter, ... möglichst an die Stellen von Franzosen, Engländern oder Amerikaner zu bringen, um dadurch den deutschen Einfluß ... zu heben."[18]

Ernst Delbrück

Diese „Netzwerktätigkeit" hatte zwar eine Zeit lang Erfolg, aber nur deshalb, weil auch die japanische Regierung von den Fähigkeiten der Deutschen überzeugt war. So gestehen die Deutschen bei nüchterner Betrachtung durchaus zu, dass die *Oyatoi-gaikoku-jin* keinerlei wirklichen Einfluss auf die japanische Seite ausüben konnten. Ernst Delbrück beurteilt dies 1887 folgendermaßen: „... es ist gar nicht daran zu denken, dass der deutsche Einfluß in Japan so mächtig wird, ... ein Vergleich mit Indien ist ganz ausgeschlossen. Die Japaner sind vollkommen im Stande und Willens, sich selbst zu regieren."[19]

Die Gehälter der *Oyatoi-gaikoku-jin* waren außerordentlich hoch. So verdiente Hermann Roesler z. B. 1300 Yen monatlich und damit mehr als Premierminister Itō.[20] Michaelis etwa erhielt ein Monatsgehalt von 250 Silber-Yen, später 400 Yen monatlich. Zum Vergleich: ein japanischer Diener erhielt ca. 6 Yen monatlich und ein Adliger hatte ein Einkommen von ca. 250 Yen monatlich.[21] Auch um die finanzielle Bürde „der *Oyatoi-gaikoku-jin*-Gehälter" nicht länger als nötig schultern zu müssen, hatte die japanische Regierung ein großes Interesse, die *Oyatoi-gaikoku-jin* nicht allzu lange zu beschäftigen. Mit der Revision der Ungleichen Verträge 1899 wurde ihre Beschäftigung beendet.

17 Hermann Roesler, Brief vom 23. März 1888, in: Bartels-Ishikawa (Hrsg.), *Hermann Roesler*, Berlin 2007 S. 120.
18 Otto Schmiedel, a.a.O., S. 187. Ähnlich Ernst Delbrück, Brief vom 11. Nov. 1888 in: A. Bartels-Ishikawa, H. Delbrück, Y. Itō (Hrsg.), *Die schönste Zeit meines Lebens*, Otago-Univ., Neuseeland 2014, S. 344-347.
19 Ernst Delbrück, a.a.O., S. 344. Ähnlich Albert Mosse, Brief vom 28. Nov. 1887, in: Albert und Lina Mosse, *Fast wie mein eigen Vaterland, Briefe aus Japan*, hrsg. von Shiro Ishii, Ernst Lokowandt, Yukichi Sakaii, München 1995, S. 334.
20 Zu Hermann Roeslers Einkommen vgl. Bartels-Ishikawa (Hrsg.), *Hermann Roesler*, Berlin 2007, S. 81.
21 Siehe hierzu Bert Becker (Hrsg.), Einleitung, a.a.O., S. 26 mit FN 35.

c. Die deutschen Berater

Die verstärkte Berufung von Deutschen begann ab ca. 1872. Bereits das Engagement von Max von Brandt[22], der sich bei der japanischen Regierung als Generalkonsul in Yokohama eines guten Ansehens erfreute, hatte zur Anstellung von Deutschen geführt. So wurde z. B. der Kapitän und Meteorologe Erwin Knipping 1871 mit Hilfe von Wageners Vermittlung eingestellt.[23]

Ab ca. 1872 berief die japanische Regierung zahlreiche deutsche Mediziner, die als Lehrer an der Medizinschule westliche Medizin unterrichteten.[24] Der berühmteste deutsche Mediziner, Erwin von Bälz, der spätere Leibarzt des Meiji-Tennō, wurde allerdings erst später (1876) berufen, ebenso der bekannte Arzt Julius Scriba (1881).

1873 bei der Gründung der OAG wurden 52 deutsche Vereinsmitglieder gezählt.[25] Damit darf man davon ausgehen, dass damals ca. 200 Deutsche in Tokyo/Yokohama lebten, wenn man deren mögliche Familienmitglieder hinzurechnet.

1878 lag die Zahl der Deutschen bei etwa 300 Personen nach der Schätzung des Juraprofessors Hermann Roesler[26]. Diese Deutschen lebten verteilt auf die Städte Tokyo und Yokohama, wobei in Yokohama die Kaufleute lebten und in Tokyo die Regierungsberater. Offiziell durften die Ausländer nur im Viertel von Tsukiji wohnen[27], lediglich „... die von der Regierung angestellten Fremden (hatten) in verschiedenen Stadtteilen Dienstwohnungen inne ...“[28], wie z. B. die Ärzte Müller und Bälz in Ueno.

Aber nicht nur die Ärzte sollten die kleine deutsche Community verstärken, sondern auch Juristen. Anfänglich hatte sich die Meiji-Regierung das französische Recht zum Vorbild für den Aufbau eines westlichen Rechtssystems genommen. 1873 hatte sie Gustave Boissonade de Fontarabie (1829-1910) berufen und ihn beauftragt, das neue japanische Straf- und Zivilgesetzbuch zu entwerfen. Allmählich gelangte die japanische Regierung jedoch zu der Überzeugung, dass das Recht des jungen deutschen Kaiserreiches moderner und passender für Japan sei, sodass sie zahlreiche deutsche Juristen nach Japan als Berater und Dozenten einlud. Der japanische Gesandte in Berlin, Aoki Shūzō, der mit einer Deutschen verheiratet war, sowie die preußische Regierung waren ihr bei der Auswahl der Juristen behilflich. 1878 berief sie als ersten deutschen Juristen den bereits genannten Juraprofessor Hermann Roesler (1834-1894). Er trat in die Dienste des Außenministeriums und wurde mit den Entwürfen für die Bank- und Börsengesetze sowie des Handelsrechts betraut. Später wirkte er maßgeblich am Ent-

22 Max von Brandt (1835-1920) war zunächst bis 1872 preußischer Generalkonsul in Yokohama, dann bis 1875 deutscher Ministerresident. Von 1875-1893 war er als kaiserlicher Gesandter in Peking tätig.
23 Siehe Hans Schwalbe/Heinrich, Seemann, *Deutscher Botschafter in Japan 1860-1973*, Tokyo 1974, S. 21 und Erwin Knipping, *In japanischen Diensten*, Ulm 2014, S. 70 f.
24 Erwin Knipping, a.a.O., S. 83 f.
25 Vgl. Erwin Knipping, a.a.O., S. 86.
26 Hermann Roesler, *Dokumente zu seinem Leben und Werk*, hrsg. von Anna Bartels-Ishikawa, Berlin 2007, S. 56.
27 Vgl. hierzu Peter Pantzer/Sven Saaler, Japan. *Impressionen eines kaiserlichen Gesandten. Karl von Eisendecher im Japan der Meiji-Zeit*, München 2007, S. 225.
28 Erwin Knipping, a.a.O., S. 76, 83.

wurf der Meiji-Verfassung als Berater des Premierministers Itō Hirobumi mit.[29] Nach der Informationsreise von Premierminister Itō 1882 nach Deutschland – er studierte in Berlin bei Gneist und Mosse Verfassungsrecht – wurden vermehrt deutsche Juristen berufen wie etwa Karl Rathgen, (1882), Karl Rudolph (1883), Otto Rudorff (1882), Georg Michaelis (1885), Albert Mosse (1886) und andere. Insgesamt waren 17 deutsche Juristen in Japan tätig, um bei der Einführung des neuen Rechtssystems entweder beim Entwurf der Gesetze als Berater oder bei der Ausbildung der zukünftigen Beamten als Dozenten mitzuwirken. Da für 1889 der Erlass der Verfassung geplant war, standen die Arbeiten unter großem Zeitdruck, was auch die große Anzahl der Juristen erklären mag. Michaelis kommentierte dies 1888 salopp: „Man bereitet Alles mit Macht auf die Einführung der Verfassung vor. Gesetze werden hier gemacht wie beim Bäcker Semmeln".[30]

Neben den Medizinern und Juristen rief die Meiji-Regierung aber auch deutsche Pädagogen und Lehrer, wie etwa Emil Hausknecht (Lebensdaten unbekannt) und Otto Hering (1858-Sterbedatum unbekannt) und Musiker wie z. B. Franz Eckert (1852-1916) und Architekten wie z. B. Edgar Giesenberg (1851-1892), Hermann Muthesius (1861-1927) und Ottokar Tietze (1858-1911) sowie den Forstwirt E. Grassmann (Lebensdaten unbekannt) oder den Veterinärprofessor Johannes Janson (1849-1914) ins Land. Ferner reorganisierte sie das Polizei- und Militärwesen mit deutscher Hilfe. Sie berief den preußischen Polizeihauptmann Wilhelm Höhn (1839-1892), der von 1885-1891 der japanischen Regierung half, ein modernes Polizeiwesen aufzubauen und der selbst als Dozent Polizeiorganisation lehrte. Noch bekannter ist die deutsche Unterstützung bei der Reorganisation des japanischen Militärs durch den preußischen Offizier (Generalmajor) Jakob Meckel (1842-1905).

Felix Delbrück, 1913

Namen von deutschen Frauen sind in dieser Aufzählung nicht vorhanden. Zwar gab es in der deutschen Community deutlich weniger Frauen als Männer, worüber die Junggesellen Michaelis und Delbrück auch immer wieder klagen.[31] Aber der Grund, dass ihre Namen in dieser Aufzählung fehlen, liegt natürlich darin, dass die Meiji-Regierung abgesehen von einer Ausnahme (i.e. Wanda von Mohl) keine Frauen als Beraterinnen oder Lehrerinnen berief. Dennoch sind an dieser Stelle neben Wanda von Mohl (1854-1910) noch zwei Namen zu nennen, nämlich Clara Matsuno (1853-1931) und Emma Putzier (Lebensdaten unbekannt).

29 Siehe hierzu im Einzelnen: *Hermann Roesler, Dokumente zu seinem Leben und Werk*, hrsg. von Anna Bartels-Ishikawa, S. 52-80.
30 Georg Michaelis, Brief vom 28. Mai 1888, in: Bert Becker (Hrsg.), a.a.O., S. 457.
31 Georg Michaelis, Brief vom 19. Nov. 1887, in: Bert Becker (Hrsg.), a.a.O., S. 408 sowie Ernst Delbrück, Brief vom 18. Febr. 1888, a.a.O., S. 387.

II. Das Leben der deutschen Expats – die Blütezeit der deutschen Community

1. Die Quellen

Die Arbeit und das Leben der Deutschen in Tokyo während der Meiji-Zeit sind durch Briefeditionen, Autobiographien und andere Publikationen gut belegt.

Neben den beiden Briefeditionen zu Hermann Roesler (2007) und den Delbrück-Vettern (2014)[32] wurden z. B. die Briefe von Albert und Lina Mosse (1995)[33] und Georg Michaelis (2001) sowie die Tagebücher und Briefe von Erwin von Bälz[34] ediert. Ferner haben einige der Meiji-Deutschen Autobiographien verfaßt wie bereits erwähnt Ottmar von Mohl, Georg Michaelis und Erwin Knipping.[35] Darüber hinaus gibt es auch Biographien wie z. B. von Otto Schmiedel oder von Rolf-Harald Wippich über Holleben.[36] Ergänzt werden diese Quellen durch den informativen Bildband von Pantzer/Saaler.[37]

An Quellen, in denen die Meiji-Deutschen ihr Leben und ihre Arbeit beschreiben, fehlt es also nicht. Freilich gilt es, mit den Quellen kritisch umzugehen. Selbstredend sind die privaten Briefe, die die Deutschen an ihre Lieben in der Heimat geschrieben haben, um vieles offener und frischer im Inhalt, als etwa eine im Rückblick verfasste Autobiographie, wie das Beispiel von Michaelis deutlich zeigt.

2. Die Arbeit

a. Berater

Wie bereits erwähnt,[38] berief die Meiji-Regierung Berater, wie etwa Roesler, Mosse oder Rudorff; sie berieten die Meiji-Regierung bei den geplanten Gesetzen wie etwa den Banken- oder Handelsgesetzen, der Verfassung und der Gemeindeordnung oder dem Gerichtsverfassungsgesetz, konkret hatten sie zu den genannten Themen Gesetzesentwürfe auszuarbeiten. Bei dieser Arbeit hatten sie keineswegs freie Hand, sondern sie hatten mit japanischen Spezialisten zusammenzuarbeiten und die Vor- und Nachteile ihrer Entwürfe zu diskutieren.

Roeslers Arbeitstag als Berater sah beispielsweise folgendermaßen aus: Da er zunächst dem Außenministerium zugeteilt war, hatte er die gleichen Arbeitszeiten einzuhalten wie die japanischen Beamten, d. h. von 9 bis 12 Uhr und dann von 15 bis 18 Uhr, sein Mittagessen nahm er zuhause zusammen mit seiner Familie ein[39]. Über seine Arbeit schrieb er 1881: „Ich nehme natürlich viel teil an Regierungsgeschäften und verkehre

32 Siehe oben FN 11 (zu Roesler) und FN 18 (zu Delbrück).
33 Albert und Lina Mosse, *Fast wie mein eigen Vaterland, Briefe aus Japan*, siehe oben S. FN 19.
34 Siehe oben FN 2 und Toku Bälz, *Erwin Bälz, das Leben eines Arztes im erwachenden Japan*, 1930.
35 Siehe oben FN 3 (Mohl), FN 7 (Michaelis) und FN 23.
36 Siehe oben FN 4 (Schmiedel); *Rolf-Harald Wippich Ein Husar in Ostasien*, 2012.
37 Peter Pantzer/Sven Saaler, *Japanische Impressionen eines kaiserlichen Gesandten. Karl von Eisendecher im Japan der Meiji-Zeit*, München 2007.
38 Siehe oben S.11 f.
39 Siehe hierzu *Hermann Roesler*, hrsg. von Bartels-Ishikawa, a.a.O., S. 53 f. und S. 60.

amtlich nur mit den Höchstgestellten, wobei meist englisch gesprochen wird. Meine Aufgabe ist aber mehr Rat zu erteilen [...].“[40] Roeslers Arbeit als Berater beim Entwurf der Verfassung im Jahre 1888 beschreibt später Motosada Zumoto, der als Sekretär mit ihm und Premierminister Itō zusammenarbeitete, so:

> *„Nachdem ich in den Staatsdienst getreten war, bestand meine Arbeit in der Erledigung des schriftlichen Verkehrs und der Übersetzung der Ansichten der ausländischen Berater bei den Vorarbeiten für die Verfassung [...]. Sodann ist noch ein Ausländer zu nennen, ... den man nicht vergessen sollte, wenn man von der Abfassung der japanischen Verfassung spricht. Dieser Mann ist der Deutsche Hermann Roesler. Er war ein Mann von überragendem Wissen. Ausser Deutsch konnte er Französisch, Englisch und überhaupt fast alle in Betracht kommenden Sprachen. Wenn Kowashi Inoue eine Frage an ihn hatte, pflegte er zu sagen „Über diese Angelegenheit denke ich so und so; was ist Ihre Ansicht darüber? Ich übersetzte Inoue's Äusserungen schriftlich in Englische und überreichte sie Roesler [...]. Roesler setzte daraufhin seine Ansicht mündlich auseinander und ich schrieb sie auf Englisch nieder, übersetzte sie dann ins Japanische und überbrachte das englische und das japanische Schriftstück Inoue [...]. Roesler wurde auch von Fürst Ito in aussenpolitischen Angelegenheiten befragt: ferner wurden an ihn auch Fragen über das Verwaltungsgesetz und viele andere Angelegenheiten gestellt. Auf all diese Fragen gab er stets eine nützliche Antwort. Da ich all diese Antworten niedergeschrieben habe, kann ich sagen, dass Roesler Grosses geleistet hat“.*[41]

Premierminister Itō beschreibt ebenfalls seine Zusammenarbeit mit Roesler:

> *„Er war ein hervorragender Gelehrter von umfassendem Wissen, der ausgezeichnete Kenntnisse in deutschen, englischen und französischen Verhältnissen sowie in der Wirtschaft und im Recht besass. Mit ihm wurden die Verfassungsfragen durchdiskutiert. Dabei wurden japanisch geschriebene Ausführungen ins Englische übersetzt und englische Schriftstücke wieder zurück ins Japanische übersetzt. Durch den Vergleich des ersten Textes und der Rückübersetzung wurde dafür gesorgt, dass rechtstheoretische Widersprüche vermieden wurden. Dann wurde das Ganze noch einmal überprüft und der Verfassungsentwurf angefertigt“.*[42]

Auch Mosse, Rudorff und die übrigen Berater dürften in ähnlicher Weise auf ihren Spezialgebieten gearbeitet haben.[43]

---

40 Ebenda (S. 60) ferner S. 71.
41 Zumoto, Motasada „Itō Kō to Kenpō seiji“ (Fürst Itō und die konstitutionelle Regierung, Erinnerungen 1932), in Suzuki, Hermann Roesler, in: *Monumenta Nipponica*, Tokyo 1941, Vol. IV, No. 1, S. 70.
42 Fürst Itō, Itō Kō-Zenshū, 3. Bd, Jikiwa, S. 183, in: Suzuki, Hermann Roesler, in: *Monumenta Nipponica*, Tokyo 1941, Vol. IV, No. 1, S. 68.
43 Vgl. zur Arbeitsweise Albert Mosse, a.a.O., S. 230f.

b. Dozenten

Anderer Art war hingegen die Arbeit der Dozenten, wie etwa der Delbrück-Vettern oder Michaelis. Sie waren zum Zeitpunkt ihrer Berufung – anders als etwa Roesler oder Mosse – noch Berufsanfänger und wurden deshalb nicht auf eine anspruchsvolle Beraterposition berufen. Die Dozenten hatten an der Deutschen Vereinsschule (=*Doitsu-gaku Kyōkai Gakkō*) Unterricht in juristischen Fächern wie etwa Rechtsphilosophie, deutsches Straf- und Zivilrecht oder römisches Recht zu halten.[44]

Die Schule hatte zu jener Zeit (1887) etwa 600 (männliche) Schüler, die außer in den juristischen Fächern von anderen deutschen Dozenten, wie beispielsweise Otto Hering oder Paul Ehmann (1858-1901), in Deutsch und Geschichte unterrichtet wurden. Ernst Delbrück beschreibt seinen Tagesablauf 1887 folgendermaßen:

> *„Vormittags Colleg, Nachmittags Spazierenreiten, so vergeht ziemlich regelmäßig eine Woche ... dazu Abends ab und zu eine Einladung, wo dann entweder sehr viel musiziert oder sehr viel getrunken wird".*[45]

Die Vorlesungszeiten an der Schule waren von 9:00 bis 13:00 Uhr.[46] Michaelis wurde 1887 Direktor der Schule und hielt ebenfalls Vorlesungen, um die zukünftigen Beamten auf ihren Beruf vorzubereiten. Er unterrichtete sie aber auch in Aktenführung und übte mit ihnen den Ablauf von Gerichtsverhandlungen in *role plays*.[47]

c. Andere Berater

Wie bereits erwähnt,[48] hatte die Meiji-Regierung auch viele andere deutsche Berater, die teilweise auch als Professoren arbeiteten, eingeladen. Die bereits genannten Ärzte Bälz und Scriba unterrichteten an der Universität Tokyo (Tōdai), halfen beim Aufbau des japanischen Gesundheitswesens und betrieben ärztliche Privatpraxen. Beide Ärzte wurden „japanischerseits" so geschätzt, dass Bälz zum Leibarzt des japanischen Kaisers berufen wurde, während Scriba als Chirurg in wichtigen Fällen hinzugezogen wurde wie beispielsweise nach dem Attentatsversuch auf den späteren Zar Nikolaus II. Der Veterinärprofessor Janson baute die entsprechende Fakultät an der Tōdai auf.

Eine größere Gruppe von Beratern und Praktikern bildeten die aus Deutschland berufenen Architekten. Sie gehörten z. T. zur Crème de la Crème ihrer Zeit, wie etwa Wilhelm Böckmann (1832-1902), Hermann Ende (1829-1907), Edgar Giesenberg, Hermann Muthesius, Adolph Stegmüller und Ottokar Tietze (Lebensdaten unbekannt).

44 Ernst Delbrück, Brief vom 6. Juni 1887, in: A. Bartels-Ishikawa, H. Delbrück und Y. Itō (Hrsg.), a.a.O., S. 263 sowie zum römischen Recht, Georg Michaelis, Brief vom 19. Nov. 1887, in: Bert Becker (Hrsg.), a.a.O., S. 408.
45 Ernst Delbrück, Brief vom 20. Juni 1887, in: A. Bartels-Ishikawa, H. Delbrück und Y. Itō (Hrsg.), a.a.O., S. 266, vgl auch S. 216 f.
46 Ernst Delbrück, ebenda (i.e. S. 216).
47 Georg Michaelis, Brief vom 8. Okt. 1887, in: Bert Becker (Hrsg.), a.a.O., S. 399.
48 Siehe oben S. 16.

Böckmann und Ende betrieben damals in Berlin ein weltberühmtes Architekturbüro. Sie erhielten den Auftrag, das Gebäude für das japanische Parlament und mehrere Ministerien zu entwerfen und zu bauen.[49] Die genannten Architekten Giesenberg, Muthesius, Stegmüller und Tietze waren bei Böckmann und Ende angestellt und im Auftrag dieser Firma in Tokyo tätig. Von den geplanten und gebauten Gebäuden ist heute nur noch das alte Justizministerium, das s.g. *Aka Renga*, zu bewundern. Es ist nach Entwürfen von Böckmann, Ende und einem japanischen Architekten gebaut worden. Die Bauausführung leitete Giesenberg, der zuvor das Opernhaus in Frankfurt a. M. als Nachfolger von Lucae fertiggestellt hatte. Im *Aka Renga*, das so gut gebaut war, dass es das große Kantō-Beben von 1923 unbeschadet überstand, gab es sowohl eine in Berlin entworfene Klimaanlage zur Kühlung im Sommer als auch eine Zentralheizung für den Winter. Die Kirche für die um 1888 gegründete evangelische Gemeinde in Tokyo wurde nach Plänen von Muthesius errichtet.

Erwähnt sei noch Erwin Knipping, der ab 1882 die japanische Regierung als Meteorologe beriet und den telegraphischen Wetterdienst in Japan einrichtete.[50]

Ferner sollen hier noch Ottmar von Mohl und seine Frau Wanda genannt werden, die von 1887-89 in Tokyo waren. Nicht nur Mohl, sondern auch ausdrücklich seine Ehefrau Wanda waren als Berater bzw. Beraterin von der japanischen Regierung berufen worden, um das kaiserliche Hofzeremoniell nach westlichem Stil zu organisieren. Mohl schreibt dazu:

> *„Ein ... Schreiben des Auswärtigen Amtes ... enthielt die überraschende Mitteilung, dass der japanische Hof den Wunsch hege, einen europäischen, mit Hofverhältnissen bekannten Ratgeber ... nach Tokyo kommen zu lassen, um die dortigen Einrichtungen ... zu reformieren. Es sei wünschenswert, dass dieser Berater, der als Zeremonienmeister ... bezeichnet wurde, verheiratet sei mit einer mit höfischen Dingen ebenfalls vertrauten Dame, welche als stellvertretende Oberhofmeisterin fungieren könne [...].“*[51]

Hier haben wir also – soweit mir bekannt – den einzigen Fall, in dem die japanische Regierung explizit eine Frau als Beraterin berief und bezahlte. Wanda von Mohl, geb. Gräfin von der Groeben, hatte 1879 ihren Mann geheiratet und war Mutter von vier Kindern. Zuvor war sie viele Jahre als Hofdame für verschiedene preußische Prinzessinnen tätig gewesen, sodass sie für ihre Aufgabe am japanischen Hof prädestiniert war. Schmiedel schreibt hierzu: „... so brauchte natürlich auch der japanische Kaiserhof ... eine europäische Aufmachung und ein Hofzeremoniell [...]. Für die Kaiserin und die Hofdamen war Frau von Mohl angestellt [...].“[52] Nach Michaelis bezog das Ehepaar

49 Vgl. Michaelis, Brief vom 20. Juni 1886, in: Bert Becker (Hrsg.), a.a.O., S. 182 und S. 370 sowie Ottmar von Mohl, a.a.O., S. 211 f.
50 Siehe Erwin Knipping, a.a.O., S. 104.
51 Ottmar von Mohl, a.a.O., S. 1.
52 Otto Schmiedel, a.a.O., S. 151.

gemeinsam ein jährliches Gehalt von 100 000 Franc, nach Mosse 36 000 Mark.[53] Wie auch immer man diesen Betrag umrechnet oder in Relation setzt, es muss eine ungeheure Summe gewesen sein, wenn man weiß, dass ein Diener jährlich 72 Yen verdiente und z. B. Roesler als bestbezahlter Ausländer 19 600 Yen jährlich. Zum Leben wurde ihnen „... ein Ministerpalais mit Hof-Equipagen etc. zugewiesen".[54] Michaelis beschreibt Wanda von Mohl ebenso wie Schmiedel als „... noch junge, sehr hübsche Frau ... (klug) und so ruhig- liebenswürdig ... voll Interesse für unsere Kirche [...]. Sie werden ein schwieriges Amt ... haben, bei Hofe."[55] Ihren Ehemann hielt Michaelis für weniger intelligent und blasiert.[56] Mohl selbst beschreibt in seinem Buch seine und seiner Frau Tätigkeit. Danach war er vormittags mit „... Arbeiten ... über Organisation von Hof- und Staatsbehörden ..." beschäftigt, während seine Frau einmal wöchentlich Mittwochnachmittags „... von der Kaiserin zu Konferenzen und Erläuterungen europäischer Einrichtungen in das Palais befohlen wurde".[57] Ihre Arbeit bei Hofe muss Wanda von Mohl gut erledigt haben, wie Michaelis berichtet, da sie bei ihrer Abreise von der „... kaiserlichen Familie ... mit Gnadenbeweisen überhäuft" worden sei.[58]

d. Übrige Deutsche

Neben den von der Meiji-Regierung angestellten Beratern und Dozenten lebten und arbeiteten natürlich noch weitere Deutsche in Tokyo, wie beispielsweise die Kaufleute und Missionare. Besonders bekannt ist etwa die noch heute in Tokyo tätige Firma Illies oder die Firma Krupp. Für die Krupp-Vertretung Ahrens-Takata war ein vormals preußischer Offizier, Edwin Ilgner (1829-1908), tätig, der als Lobbyist die Aufgabe hatte, für die Rüstungserzeugnisse von Krupp bei der japanischen Regierung zu werben. Die Aufgabe erfüllte er wohl recht erfolgreich. In seinem Gebaren muß er jedoch übertrieben gewesen sein, denn er hatte nach Mosse den schönen Beinamen „der schöne Wilhelm mit das feine Benehmen".[59]

Daneben wirkten in Tokyo natürlich zahlreiche Missionare. Für die deutsche Community waren Wilfried Spinner und Otto Schmiedel besonders wichtig.[60]

3. Die Infrastruktur der Expat-Community

Im Laufe der Zeit schuf sich die deutsche Expat-Community ihre eigene kleine Infrastruktur, die ihr das Leben in Tokyo erleichterte.

---

53 Georg Michaelis, Brief vom 11. Juni 1887, in: Bert Becker (Hrsg.), a.a.O., S. 369 sowie Albert Mosse, Brief vom 21. Febr. 1887, a.a.O., S. 231.
54 Georg Michaelis, ebenda.
55 Georg Michaelis, ebenda sowie S. 442 und 546 f. vgl. ferner Otto Schmiedel, a.a.O., S. 151.
56 Georg Michaelis, Brief vom 9 Febr. 1888, in: Bert Becker (Hrsg.), a.a.O., S. 442.
57 Ottmar von Mohl, a.a.O., S. 71 siehe ferner S. 56.
58 Georg Michaelis, Brief vom 8. April 1889, in: Bert Becker (Hrsg.), a.a.O., S. 546.
59 So Albert Mosse, a.a.O., S. 426.
60 Näheres siehe S. 26f.

a. Medizinische Versorgung

Wie bereits erwähnt, betrieben die Ärzte Bälz und Scriba privat je ihre eigenen Praxen. Michaelis bezeichnet Scriba als „... einen sehr netten Landsmann; ... ein tüchtiger ehrenhafter Kerl, den alle schätzen.“[61] Bälz wurde als Hausarzt ebenso geschätzt. Beide unterrichteten als Professoren an der Tōdai, waren Mitbegründer der medizinischen Fakultät, deren „medizinische Unterrichtsanstalten“ sich zunächst in der Gegend Kaga-Yashiki befanden.[62] Darüber hinaus gab es noch das deutsche Marine-Hospital in Yokohama, das zunächst nur als Krankenhaus für kranke deutsche Marinesoldaten in Ostasien vom Dt. Kaiserreich 1878 eröffnet worden war. Gegen Bezahlung nahm man dort auch (männliche) Privatleute auf. Schmiedel beurteilt es als „... trefflich eingerichtet und geleitet, ... (weshalb es) nicht wenig zur Hebung des deutschen Ansehens „beigetragen habe.“[63] „An der Spitze stand der wegen seines jovialen Wesens sehr beliebte Oberstabsarzt Dr. Hermann Gutschow ... .“[64] Das Hospital stand auf einem 3 ha großen Grundstück, 40 Kranke konnten gleichzeitig aufgenommen werden. Es bestand bis 1911 und behandelte nach Pantzer/Saaler im Laufe der Jahre „3357 Patienten ... .“[65]

b. Schulen

In Tokyo gab es zu Beginn der deutschen Ansiedlung keine deutschen Schulen oder Kindergärten für die Kinder der Meiji-Deutschen. Hier mussten sich die Deutschen zunächst durch häuslichen Privatunterricht selbst helfen, ältere Kinder schickten sie nach Deutschland auf Internate oder zu Verwandten, wo sie eine örtliche Schule besuchen mussten. Elisabeth Roesler beschreibt den Unterricht durch ihre Mutter, Agnes, folgendermaßen: „Wir ... erhielten allen Unterricht zuhause von unserer Mutter: Englisch, Deutsch, Musik, Turnen. Meine Mutter hat auch Alex (i.e. Alexander Roesler, Elisabeths älterer Bruder) allein so weit gebracht, dass er mit 9 Jahren in Feldkirch das Gymnasium (der Jesuiten) beziehen konnte ... wir standen jedenfalls unseren Altersgenossen in Europa in keiner Weise nach ...“.[66] Entlastung für die Eltern brachten in dieser Situation die bereits erwähnten deutschen Damen Clara Matsuno und Emma Putzier.

Clara Matsuno, geb. Zitelmann, kam 1876 nach Tokyo und heiratete dort den Japaner Hazama Johannes Matsuno (1847-1908), den sie in Berlin kennengelernt hatte. Hazama Matsuno hatte in Eberswalde bei Berlin Forstwirtschaft studiert und begann nach seiner Rückkehr nach Japan, als Staatsbeamter die moderne japanische Forstwirtschaft aufzubauen, als deren Begründer er heute gilt. Das Paar hatte eine Tochter Frieda (1879-?).

61 Georg Michaelis, Brief vom 2. Juni 1886 und Brief vom 25. Juli 1888, in: Bert Becker (Hrsg.), a.a.O., S. 178, 473.
62 Mohl, a.a.O., S. 8 f, 210.
63 Schmiedel, Otto, a.a.O., S. 46.
64 ebenda, siehe ferner Ottmar von Mohl, a.a.O., S. 8, ferner Ernst Delbrück, Brief vom 18.2.1888, a.a.O., S. 389.
65 Peter Pantzer/Sven Saaler, a.a.O., S. 227.
66 Elisabeth Roesler, Erinnerungen, in: *Herrmann Roesler, Dokumente*, hrsg. von Anna Bartels-Ishikawa, Berlin 2007, S. 131.

Clara Matsuno war ausgebildete Kindergärtnerin und Musikerzieherin nach den pädagogischen Grundsätzen von Friedrich Fröbel (1782-1852, Begründer des ersten deutschen Kindergartens). Von 1876-1881 leitete sie den ersten japanischen staatlichen Kindergarten, der 1876 gegründet worden war. Dieser Kindergarten gehörte zur Pädagogischen Hochschule für Frauen. Aus ihm hat sich der heutige Kindergarten der „Ochanomizu Frauen-Universität" entwickelt. Durch ihre Arbeit nach den Grundsätzen Fröbels hat sie an der Entwicklung des Kindergartensystems in Japan mitgewirkt. Nach dem Bericht von Knipping leitete Clara Matsuno „gegen Ende der (18)70er Jahre ... einen japanischen Kindergarten ...", den seine älteste Tochter Hedwig besuchte.[67] Die 1873 geborene Hedwig selbst erzählt:

> *„Eine Zeit lang besuchte ich den neu eingerichteten Kindergarten in Sedo ... der beim Lehrerinnenseminar lag. Frau Matsuno, geb. Zitelmann, aus Berlin hatte ihn eingerichtet; wir machten da Kreis- und Singspiele, Flechtarbeiten mit buntem Papier, Knetarbeit; ich ging gerne hin. Später ging auch meine ... kleine Schwester Jene mit und Frieda Matsuno war auch da."*[68]

Vermutlich 1881 wurde Clara Matsunos Ehemann „... Director der kaiserlich-japanischen Forstakademie in Oji, einem entzückenden Ahorndorf eine Stunde von Tokio [...]. Matsuno hat seine Dienstwohnung mitten in schönem Waldterrain, das aus Baumschulen in allen denkbaren Holzarten besteht [...]. Er hat eine Deutsche zur Frau und ein niedliches 7-jähriges Halbblut-Mädel ..." wie Michaelis schreibt.[69]

„Geregelten Schulunterricht bekamen ... (die Kinder) als Frau Emma Putzier geb. Sackerow aus Greifswald einen Kurs einrichtete ...",[70] wie Hedwig Knipping, verh. Reinhold, berichtet. Über Emma Putzier, die außerordentlich beliebt gewesen sein muss, gibt es einige zeitgenössische Quellen. Emma und ihr Ehemann Friedrich, dessen Namen bereits Michaelis in seinem Brief 1885 nannte,[71] „tauchte(n) eines Tages (wahrscheinlich Ende 1880) aus Deutschland auf" wie Knipping es formuliert.[72] Er erzählt:

> *„Der Mann hatte einige Semester studiert, dann aber seine Studien abbrechen müssen, weil die Eltern, Gutsbesitzer, alles verloren hatten. Er heiratete die frühere Governante und dann kamen beide ... aufs Geratewohl nach Japan. Die Frau war sehr energisch und gründete bald in Tsukiji eine Privatschule mit etwa 8 Kinden, darunter den unsrigen [...]. Auch Fritz besuchte später die Putziersche Privatschule".*[73]

67 Erwin Knipping, a.a.O., S. 101.
68 Hedwig Reinhold (geb. Knipping) Kindheitserrinnerungen, in: *Erwin Knipping*, hrsg. von Koch/Puster, a.a.O., S. 146 f.
69 Georg Michaelis, Brief vom 23. April 1886, in: Bert Becker (Hrsg.), a.a.O., S. 170.
70 Hedwig Reinhold, a.a.O., S. 148.
71 Siehe S. 10 mit FN 2.
72 Erwin Knipping, a.a.O., S. 102.
73 Erwin Knipping, a.a.O., S. 102. Siehe ferner Georg Michaelis, Brief vom 23. April 1886, in: Bert Becker, a.a.O., S. 170 f.

Ernst Delbrück hatte dasselbe Gymnasium wie Friedrich Putzier besucht und beschreibt das Ehepaar nach einem Wiedersehen in Tokyo. Auch ihm hat die energische Art von Emma Putzier ebenso wie Michaelis[74] imponiert: „Frau Putzier hat mit viel Talent eine Mädchenschule gegründet, in welcher sie Mädchen jeder Nationalität und jeden Alters gleichzeitig unterrichtet. Wie sie das macht, ist ein Rätsel, aber die Kinder lernen was und schwärmen für sie.“[75] Ebenso wird sie z. B. auch von ihrer Schülerin Hedwig beschrieben: „Tante Putzier war eine ausgezeichnete Frau und Lehrerin, vor der wir großen Respekt hatten und die uns in den Hauptfächern derart förderte, dass wir 1888 in Kleve in ... (der) Höheren Töchterschule durchaus mitkamen.“[76] Wie Knipping angibt, unterrichtete Emma Putzier zunächst Mädchen und Jungen gemeinsam, später schickten viele Deutsche ihre Söhne in eine von Jesuiten geleitete Schule in Tokyo.[77] Die heutige Deutsche Schule Tokyo Yokohama (DSTY) wurde erst 1904 gegründet.

c. Gerichtsbarkeit

Wie bereits erwähnt,[78] waren die Deutschen aufgrund der Bestimmungen in den Ungleichen Verträgen von der japanischen Gerichtsbarkeit ausgenommen. Gemäß den Artikeln V und VI des Nachfolgevertrages vom 20. Februar 1869[79] waren die Deutschen sowohl in Zivil- als auch in Strafsachen nur der deutschen Konsulargerichtsbarkeit unterworfen. Diese Gerichtsbarkeit wurde von dem jeweiligen deutschen Konsul ausgeübt, wie z. B. vom deutschen Generalkonsul Eduard Zappe, der in Yokohama als Konsulatsrichter Urteile sprach.[80] Diese Praxis war deshalb problematisch, weil die Konsulen oft keine Juristen waren und nun qua Amt gezwungen waren, ein Gerichtsverfahren durchzuführen. Deshalb sollte ab 1873 ein Konsul entweder die 1. Juristische Staatsprüfung oder die „besondere Prüfung für die Laufbahn des Berufskonsuls bestanden haben (Bundesgesetzblatt Nr. 11, 1867, § 7).“[81] Die „... rechtliche Grundlage für das juristische Handeln der kaiserlichen Konsulate ... bildeten (ab 1871) die deutschen Reichsgesetze über die Konsulargerichtsbarkeit (KonsGG).“[82] Das Recht, das die Konsulatsrichter anwandten, war preußisches Recht, z. B. im Zivilrecht das preußische Allgemeine Landrecht oder ab 1871 auch Reichsrecht. Gemäß einer Statistik von Harald Fuess klagten in der Zeit zwischen 1878 und 1898 476 Japaner gegen Deutsche in Zivil- und Strafsachen.[83] Diese Gerichtsbarkeit endete 1899 mit der Revision der Ungleichen Verträge. Zum damaligen Zeitpunkt verfügte Japan bereits über eine nach westlichen Grundsätzen aufgebaute Gerichtsbarkeit und eine konstitutionelle Verfassung, die der Tennō 1889 oktroyiert hatte.

74 Georg Michaelis, Brief vom 23. April 1886, in: Bert Becker (Hrsg.), a.a.O., S. 171.
75 Ernst Delbrück, Brief vom 8. Juli 1887, in: A. Bartels-Ishikawa/H. Delbrück/Y. Itō (Hrsg.) a.a.O., S. 273.
76 Hedwig Reinhold, a.a.O., S. 148.
77 Otto Schmiedel, a.a.O., S. 142.
78 Siehe S. 12.
79 Der zunächst 1861 abgeschlossene Vertrag zwischen Japan und Preußen wurde 1869 ersetzt durch einen Vertrag zwischen Japan und dem Norddeutschen Bund, vgl. auch Harald Fuess, a.a.O., S. 57.
80 Harald Fuess, a.a.O., S. 61.
81 Harald Fuess, a.a.O., S. 61.
82 Harald Fuess, a.a.O., S. 59.
83 Harald Fuess, a.a.O., S. 64.

d. Kirchen

In den 1870er und 80er Jahren herrschte in Japan noch keine allgemeine Religionsfreiheit, da die konstitutionelle Verfassung, die in Art. 28 die Religionsfreiheit garantierte, erst 1889 erlassen wurde. Allerdings genossen diejenigen Ausländer, die Angehörige derjenigen Staaten waren, die die Ungleichen Verträge abgeschlossen hatten, gem. Art. IV des Vertrages von 1869 „... das Recht freier Religionsausübung [...]. Zu diesem Behufe werden sie auf dem zu ihrer Niederlassung bestimmten Terrain Gebäude ihrer Religionsgebräuche errichten können".[84] Damit hatten die Meiji-Deutschen das Recht, ihre Religion ungestört vom Staat in einer eigenen Gemeinde mit Kirchengebäude auszuüben „... unter einer Regierung, die offiziell vom Christenthum ... nichts wissen will."[85] Während Ernst und Felix Delbrück nicht religiös waren, setzte sich Michaelis sehr für die Gründung einer deutschen evangelischen Gemeinde und den Bau einer Kirche ein.[86] Michaelis schreibt 1886:

> *„Neulich hatten wir eine Versammlung unserer Gemeinde. Holleben wurde zum Vorsitzenden des Vorstandes gewählt. Aoki und ein japanischer Director der hiesigen Forstakademie Matzuno (Matsuno) traten der Gemeinde bei.[87] Es wurde beschlossen, eine Gemeinde-Verfassung zu entwerfen und Landrichter Rudorff, Spinner und ich damit beauftragt. Wir werden lediglich den ersten Abschnitt der Kirchenordnung vom Jahre 1873 zu Grunde legen, mit Veränderung und Ergänzung der durch die hiesigen Verhältnisse gebotenen Punkte."[88]*

Wie Michaelis berichtet, förderte der Großherzog von Weimar die kleine Gemeinde und hat ihr: „... Abendmahls-, Tauf- und Altar-Geräte geschenkt".[89] Die Förderung ging soweit, dass er das Gehalt des Pfarrers Spinner zum großen Teil ebenfalls übernahm. Im Gegenzug – wie Michaelis schreibt – hat sich die Gemeinde *„... in der jetzt angenommenen Kirchen-Verfassung unter das weimarische Kirchenregiment gestellt und diesem somit die Einsetzung und Abberufung ... (des) Geistlichen überlassen".[90] Die Gemeinde feierte am 23. April 1886 „... am Charfreitage zum ersten Mal in der neu gegründeten (Form das) ... Abendmahl [...]."[91]*

Die katholischen Deutschen gründeten zu jener Zeit keine eigene Gemeinde. Viele von ihnen besuchten sonntags das Hochamt in der Cathedrale von Tsukiji wie z. B. die Familie Roesler. Elisabeth Roesler berichtet: „... wir alle, auch die Kinder, (fuhren) zum Hochamt in der Cathedrale von Tsukiji. Wir fuhren in Jinrikshas dorthin ... die Kinder

84 Vertrag zwischen Japan und dem Norddeutschen Bund vom 20. Febr. 1869, In: Pantzer/Saaler, a.a.O., S. 241.
85 Georg Michaelis, Brief vom 23. April 1886, in: Bert Becker (Hrsg.), a.a.O., S. 169.
86 Hedwig Reinhold, a.a.O., S. 174.
87 Aoki und Matsuno waren beide mit deutschen evangelischen Frauen verheiratet. Insofern lag es nahe für sie, evangelische Christen zu werden.
88 Georg Michaelis, Brief vom 27. März 1886, in: Bert Becker (Hrsg.), a.a.O., S. 167.
89 Georg Michaelis, Brief vom 22. März 1886, in: Bert Becker (Hrsg.), a.a.O., S. 165.
90 Georg Michaelis, Brief vom 23. April 1886, in: Bert Becker (Hrsg.), a.a.O., S. 171.
91 Georg Michaelis, Brief vom 23. April 1886, in: Bert Becker (Hrsg.), a.a.O., S. 169.

des Waisenhauses (der St. Maur Schwestern) führten den liturgischen Gesang aus".[92]

4. Die Lebensweise der Meiji-Deutschen

Wie war nun die kleine deutsche Community aufgebaut und wie lebten die Deutschen in Tokyo?

Theodor von Holleben

An der Spitze der kleinen Gesellschaft stand der Gesandte, von 1885-1892 Theodor von Holleben (1841-1913). Während seiner Amtszeit war die Zusammenarbeit zwischen Japan und Deutschland am engsten, da damals die meisten deutschen Berater und Dozenten in Tokyo tätig waren. Er war nicht nur der Repräsentant des deutschen Kaiserreichs gegenüber Japan, sondern er hatte die deutschen Interessen zu fördern und für eine gewisse Einheit in der Community zu sorgen.[93] Für diesen Zweck nutzte er beispielsweise Einladungen in seine Residenz, wo er als „... liebenswürdiger gastfreier Hausherr ... die deutsche Kolonie zu fröhlichem ... Beisammensein häufig vereinte und jeden einzelnen das Gefühl wirksamen Schutzes und tatkräftiger Vertretung seiner Interessen einflößte [...]."[94] Ähnlich beschrieb ihn Mosse.[95]

Die meisten Meiji-Deutschen gehörten dem deutschen Bildungsbürgertum an. Viele waren politisch eher konservativ und einige waren „corpsstudentisch" geprägt, wie etwa Michaelis und Holleben.[96] Viele von ihnen waren dem Ruf nach Japan gefolgt, weil sich ihnen dort die Chance eröffnete – wie Michaelis schreibt – „... die Welt kennenzulernen" bei guter Bezahlung.[97]

a. Familie

Die Lebensweise der deutschen Familien und Junggesellen in Tokyo ist in den Quellen gut belegt. So berichten z. B. Michaelis, Ernst Delbrück, Elisabeth Roesler oder die Familie Knipping ausführlich über ihr alltägliches Leben. Sie wohnten entweder in einem von der japanischen Regierung für sie gebauten Haus, wie etwa die Familien Hering

92 Elisabeth Roesler, Erinnerungen, in: *Hermann Roesler, Dokumente*, hrsg. von Anna Bartels-Ishikawa, Berlin 2007, S. 132 f.
93 Georg Michaelis, *Für Volk und Staat*, S. 102.
94 Georg Michaelis, Ebenda.
95 Albert Mosse, a.a.O., S. 258.
96 Siehe hierzu Ernst Delbrück, Brief vom 17. Juli 1917, in: Anna Bartels-Ishikawa, H. Delbrück, Y. Itō (Hrsg.), a.a.O., S. 74 FN 152 sowie Rolf-Harald Wippich, a.a.O., S. 17.
97 Georg Michaelis, *Für Staat und Volk*, S. 53.

und Knipping, oder in einem gemieteten Haus, wie im Falle der Delbrück-Vettern.[98] Die meisten Häuser waren halb europäisch und halb japanisch. Hedwig Knipping beschreibt das Wohnhaus in Takebashi, in das die Familie 1882 einzog, als „... hübsche(s) einstöckige(s) Haus im abgegrenzten Garten. Küche und Dienerhaus waren durch einen gedeckten Holzgang mit unserem Haus verbunden. Wir hatten Platz genug und eine schöne breite Veranda nach dem Garten. Im Garten ließ Vater Turngeräte aufstellen ... wir fanden es herrlich in unserer neuen Wohnung [...].“[99]

Familie Knipping, Studioaufnahme

Michaelis, der neben der Familie Hering wohnte, berichtet über seine Ankunft in seinem Haus auf dem

„Ushigome-Hügel ... (der) Hügel ist steil ... Hering's Haus ist halb japanisch, halb europäisch [...]. Sie haben drei sehr hübsche europäische Zimmer mit Veranda [...]. Sie waren außerordentlich herzlich beim Empfang, und ein Blick in diese guten, deutschen, freundlichen Gesichter nahm eine Fülle von ... beänstigenden Gedanken von meinem Herzen. ... Wir gingen ... durch den reizenden Garten [der Familie Hering] nach meinem Hause, das zwanzig Schritt vom Hering'schen entfernt, hinter Bäumen fast versteckt liegt [...]. Sie [i.e. die japanische Regierung] haben das Haus neu für mich gebaut und war ich stolz wie ein König, als mir mein eigenes Haus übergeben wurde. Es ist ein niedliches einstöckiges Haus aus Holz ... .“[100]

Da Michaelis Junggeselle war und sich mit Familie Hering sehr gut verstand, vereinbarten sie, dass er bei ihnen Kostgast wurde.[101] Auf diese Weise hatte Michaelis so-

98 Hedwig Knipping beschreibt beide Häuser, in denen die Familie wohnte, vgl. Hedwig Reinhold, (geb. Knipping) „Kindheitserinnerungen“, in: *Erwin Knipping*, hrsg. von Koch/Puster, a.a.O., S. 144 f. und S. 155 ff. sowie S. 173 f.
99 Ebenda.
100 Georg Michaelis, Brief vom 13. Oktober 1885, in: Bert Becker (Hrsg.), a.a.O., S. 90.
101 Georg Michaelis, Brief vom 13. Oktober 1885, in: Bert Becker (Hrsg.), a.a.O., S. 91.

zusagen „2 Fliegen mit einer Klappe“ geschlagen, er hatte gutes, europäisches Essen und Unterhaltung und konnte Personalkosten sparen. Froh schreibt er nach Deutschland: „Ich habe somit vorläufig nur einen Diener engagiert, der monatlich 6 Yen oder 24 Mark erhält und sich dafür vollständig beköstigt und kleidet.“[102] Von Dauer sollte dieser Zustand freilich nicht sein, da sich Michaelis ein Pferd kaufte und deshalb noch einen Pferdeknecht einstellte. Die Kommunikation mit dem Personal war zunächst fast unmöglich, da weder Michaelis noch Familie Hering japanisch sprachen. Deshalb lebte extra ein von der deutschen Vereinsschule abgestellter, junger Deutschlehrer, der als Dolmetscher fungierte, bei Familie Hering.[103] Gewöhnlich stellen die deutschen Familien einen Koch an, der mit seiner eigenen Familie bei ihnen im Haus lebte, sowie ein oder zwei Dienstmädchen, einen oder mehrere „Kurumaläufer“, d. h. *Riksha-kulis*, die sie in ihren eigenen *Jinrikshas* durch Tokyo zogen sowie Pferdeknechte (=*Betto*), Kindermädchen oder Torwächter (*Monban*) wie z. B. Familie Roesler. Die Köche – aber auch das übrige Personal – nahmen sich, wenn sie Besorgungen für ihre Herrschaft zu erledigen hatten, wie Michaelis es nennt, „einen kleinen erlaubten oder unerlaubten Profit“, also eine Art „Kommissionsgebühr“, zur Aufbesserung ihrer Einnahmen.[104] Dennoch konnte z. B. Familie Hering günstig wirtschaften und „... monatlich 1/3 ... (des) Gehaltes, das soviel beträgt ...“ wie das von Michaelis, sparen.[105] Natürlich waren die Kosten für „... Eß- (nicht die Trink-)Waaren ... billiger als in Deutschland ... Bier und Wein (waren hingegen) ... noch einmal so theuer (=doppelt so teuer) als in Deutschland ... (weshalb die Meiji-Deutschen) ... täglich californischen Wein, der billig und preiswerth“ war, getrunken haben.[106]

Die Delbrück-Vettern, die 1887 in Tokyo ankamen, lebten hingegen luxuriöser. Nach einigem Suchen richteten sie sich in einem von Graf Aoki, der sich privat auf’s Geldverdienen verstand, eigens für Europäer gebauten Haus ein. Michaelis, der im Oktober 1887 zu ihnen zog, weil das Haus der Familie Hering wegen Baufälligheit abgerissen wurde und damit seine Haus- und Kostgemeinschaft wegfiel, berichtet:

> *„... (werde ich) in das Palais Delbrück ziehen und mit ihnen gemeinsame Wirthschaft haben. Diese bewohnen ein für hiesige Verhältnisse fürstliches Haus, das Aoki auf Spekulation gebaut und das die Schule für uns 3 nun mit monatlich 360 Mark (= 90 Yen) gemiethet hat. Delbrück’s konnten es gar nicht ganz möbliren und meine Sachen und ich selbst nebst Pferd und Hund* (i. e. Dackel „Hartmann“) *haben noch reichlich Platz. Jetzt werden wir drei preußischen Assessoren von nun ab zusammen wohnen und, da wir uns gut vertragen, freuen wir uns sehr darauf“.*[107]

102 Georg Michaelis, Brief vom 13. Oktober 1885, in: Bert Becker (Hrsg.), a.a.O., S. 91 siehe ferner S. 93.
103 Georg Michaelis, Brief vom 13. Oktober 1885, in: Bert Becker (Hrsg.), a.a.O., S. 93.
104 Georg Michaelis, Brief vom 13. Oktober 1885, in: Bert Becker (Hrsg.), a.a.O., S. 91.
105 Georg Michaelis, Brief vom 13. Oktober 1885, in: Bert Becker (Hrsg.), a.a.O., S. 93.
106 Georg Michaelis, Brief vom 13. Oktober 1885, in: Bert Becker (Hrsg.), a.a.O., S. 92.
107 Georg Michaelis, Brief vom 13. Oktober 1885, in: Bert Becker (Hrsg.), a.a.O., S. 398. Die Adresse war „Koujimachi-Ku, Kamini-bansho 15“.

Am 18. November 1887 hielten die drei Assessoren ihre Hauseinweihungsparty ab, zu der sie auch Aoki als Gast einluden.

> *„... Als Hauswirth wurde er auch durch unsere Arbeits- und Schlafstuben geführt und freute sich, was wir aus seinem Hause gemacht haben. Je vornehmer man hier ausstattet, desto besser wird man behandelt; wir sind gestern sicher um 50% in der Achtung gestiegen“.*[108]

Die Menü-Karte, die bei dieser Einweihungsparty den Gästen gereicht wurde, ist erhalten.[109] Auf der Menü-Karte für Aoki (s.u.) war folgendes 9-gängiges Menü genannt:

„Herrn Minister Graf Aoki

Caviar
Ochsenschwanzsuppe
Lachs mit Krabben
Filet mit Champignon
Gänseleberpastete
Spargel und Blumenkohl
mit Beilage
Putenbraten
Eis
Dessert.“[110]

Diese Speisenfolge klingt elegant und köstlich, bei den Getränken sparten die Gastgeber allerdings.[111] Dennoch: als Berufsanfänger in Preußen hätten sich die drei Assessoren so eine Party mit solchen Gästen wohl eher nicht leisten können.

Aber das Leben in Tokyo war nicht nur glänzend, im Alltag musste man sich vor manchen Gefahren wie etwa Cholera, Malaria oder Feuer hüten.

Zwar gab es Ende des 19. Jahrhunderts auch in Europa noch Cholera-Epidemien, aber in Tokyo kamen sie wegen der noch mangelhaften Versorgung mit hygienisch einwandfreien Wasser häufiger vor, worüber viele Zeitzeugen berichten.[112] Elisabeth

108 Ernst Delbrück, Brief vom 19. November 1887, a.a.O., S. 340.
109 Ernst Delbrück, Brief vom 19. November 1887, a.a.O., S. 338 und S. 341 (Abb. 53).
110 Ebenda (Abb. 53).
111 Vergleiche Abb. 54, in Ernst Delbrück, Brief vom 17. November 1887, a.a.O., S. 342.
112 Georg Michaelis, Brief vom 8. Juli 1884, in: Bert Becker (Hrsg.), a.a.O., S. 371, 361, Hedwig Reinhold,

Roesler berichtet, dass sie und ihre Familie sich, um eine Ansteckung mit Cholera zu vermeiden, „... Taschentücher vor den Mund hielten, welche mit Camphergeist durchtränkt waren ...“, wenn sie „... durch Straßen fahren mußten, wo Cholera herrschte ...“.[113] Ihre Mutter Agnes half den betroffenen japanischen Familien und fuhr trotz der Ansteckungsgefahr zu ihnen, während ihr Vater ein französisches Lepra-Krankenhaus unterstützte.[114] Ihr Vater hatte sich bei seiner Ankunft in Tokyo Malaria zugezogen, an der er mehrere Jahre litt.[115]

Familie Knipping zu Hause

Die Gefahr, dass Hab und Gut bei einem der häufig auftretenden Brände vernichtet werden könnte, bestand in der Meiji-Zeit aufgrund der allgemein üblichen Holzbauweise permanent. Das Haus der Familie Knipping wurde im Februar 1885 ein Opfer der Flammen, da in einer der dazugehörigen Dienerwohnungen Feuer ausgebrochen war. Vater und Tochter Knipping berichten beide ausführlich über ihre Rettung und den Neubeginn.[116] Freilich hatte die Familie Knipping noch Glück im Unglück, da es sich bei diesem Feuer nur um ein isoliertes Feuer hinsichtlich ihres Hauses gehandelt hatte.

a.a.O., S. 150 und Elisabeth Roesler, a.a.O., S. 144.
113 Elisabeth Roesler, ebenda.
114 Elisabeth Roesler, a.a.O., S. 141, 144.
115 Elisabeth Roesler, a.a.O., S. 144, 158.
116 Erwin Knipping, a.a.O., S. 115 ff. sowie Hedwig Reinhold, a.a.O., S. 173.

Knipping sieht dies selbst so und schreibt: „Viel schlimmer als der Brand eines einzelnen Hauses sind natürlich die großen Brände, von denen Tokio alle paar Jahre heimgesucht wird. Dabei brannten Tausende von Häusern ab, und die Breite der voranstürmenden Glut betrug oft eine Viertelstunde und mehr.“[117] Um sich zu schützen, hatten die Häuser oft einen „... *Hinomi* (=Feuerausguck) ...“, d. h. eine Plattform auf dem Dach, den die Familie Knipping an Sommerabenden gerne als Dachgarten nutzte.[118]

Eine weitere Schwierigkeit, mit der die Deutschen zurechtkommen mussten, bestand in der Ausländerfeindlichkeit. Speziell die Deutschen waren im allgemeinen beim japanischen Volk nicht beliebt, wie z. B. Ernst Delbrück schreibt, weil sie politisch als zu konservativ galten. Wörtlich heißt es:

> *„Die deutschen Interessen gelten hier als identisch mit dem gegenwärtigen conservativen Ministerium; letzteres hat aber wenig Anhang im Volk; selbst unsere Schüler sind sehr liberal und antiministeriell.“*[119]

Sehr ähnlich beschrieb ebenfalls im November 1887 Mosse die Situation:

> *„Das Schlimmste für uns ist, dass das Volk uns nicht freundlich, ja geradezu feindlich gesinnt (ist) und lediglich die Regierung, und auch diese nur zum Teil, die Trägerin der in der englischen Presse viel erörterten „German procetivities“ ist. Die letztere Tatsache macht uns besonders mißliebig, denn die Regierung ist im Volke gründlich verhasst.“*[120]

Hermann Roesler wurde in jener Zeit so bedroht, dass die japanische Regierung ihm zu seiner „... Sicherheit ... zwei Geheimpolizisten (zuteilte), die ihn überall begleiteten, auch im Wagen neben ihm sassen. Einer ... schlief auch immer (im) ... Hause. (Roeslers Frau und Tochter) wurden von einem solchen Polizisten in einiger Entfernung begleitet, ... (wenn) sie ausgingen.[121] Abstrakt war diese Gefahr nicht, denn in Roeslers Nachbarschaft war „... ein amerikanischer Missionär ermordet“ worden.[122]

b. Freizeit

Wie verbrachten nun die Meiji-Deutschen ihre freien Abende, Wochenenden, Feiertage und Ferien? Natürlich berichten sie alle in ihren Briefen eifrig über ihre Freizeitaktivitäten, sodass die Quellenlage gut ist.

Lassen Sie uns zunächst einen Blick ins Haus der Wohngemeinschaft der drei Assessoren oder, wie Hedwig Reinhold sie nennt, der „drei Herren“ werfen.[123] Die beiden Del-

117 Erwin Knipping, a.a.O., S. 117.
118 Hedwig Reinhold, a.a.O., S. 144.
119 Ernst Delbrück, Brief vom 11. November 1887, a.a.O., S. 347.
120 Albert Mosse, a.a.O., S. 334.
121 Elisabeth Roesler, a.a.O., S. 141.
122 Ebenda.
123 Hedwig Reinhold, a.a.O., S. 172.

brück-Vettern waren sehr musikalisch und hatten sich „ein sehr schönes Blüthner'sches Klavier mitgebracht [...]."[124] Die drei haben abends oft gemeinsam musiziert, wobei Felix Delbrück seinen Vetter Ernst und Michaelis am Klavier begleitete. Gelegentlich las Ernst Delbrück den zwei anderen vor, wie z. B. aus *Ut mine Stromtid* von Fritz Reuter. Michaelis schreibt über ihr Zusammenleben und über ihren Tageslauf Folgendes:

> *„In unserem neuen Hause geht es uns noch immer ganz vortrefflich. Wir vertragen uns ausgezeichnet[125] und leben sehr gemüthlich beisammen [...]. Wir versuchen es jetzt mit einer etwas anderen Lebensweise, weil uns bei der bisherigen keine Zeit zur Arbeit blieb [...]. Wir reiten oder spielen Tennis gleich nach Tisch, von ... 2 bis 4 Uhr; dann wird ein regulärer Stipp-Kaffee ... gemacht und bis ½ 9 Uhr gearbeitet und dann zu Abend gegessen und gefeiert. ... Im übrigen will ich uns nicht besser machen als wir sind. Es kommen Tage, wo uns die Geselligkeit abhält [...]" vom Arbeiten.[126]*

Oft gingen die drei abends zu ihren Freunden, insbesondere zu Familie Knipping. Dort wurde Freitagabends Skat gespielt und „... auch oft musiziert".[127] Da neben dem Hause der Familie Knipping ein Tennisplatz lag, kamen die drei Assessoren oft dorthin und spielten mit Knippings und Gottfried Wagener zusammen Tennis.[128]

Die befreundeten Familien feierten auch ihre Geburtstage gemeinsam ebenso wie etwa Weihnachten. Genauso wie heute kauften sich die Deutschen einen Weihnachtsbaum. Den heiligen Abend 1887 verbrachten die drei Assessoren mit der befreundeten Familie Hering.[129]

Man organisierte auch Ausflüge ins Grüne wie z. B. am Himmelfahrtstag nach Inokashira[130] oder feierte bei Familie Matsuno in Oji eine Gartenparty, die eigens für die Musik eine Militärkapelle engagiert hatte, die „... heitere Weisen (und) Märsche ..." spielte und ca. 50 Kinder und deren Eltern eingeladen hatte.[131]

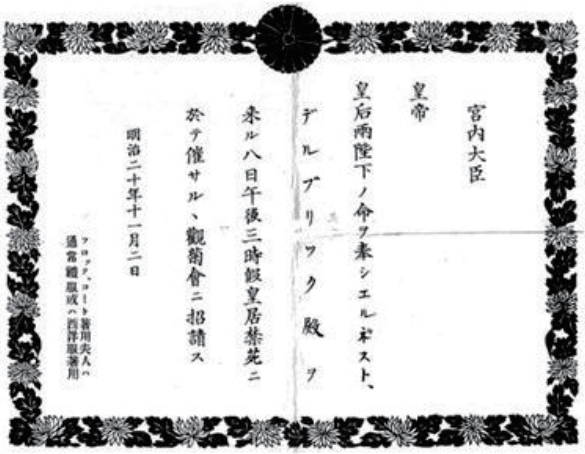
Eleganter feierte die Community natürlich Kaisers Geburtstag (i.e. Wilhelm I) am 22. März 1886 im Club Germania in Yokohama mit einem Festessen.[132] Dieser Club war bereits 1863 mit Hilfe der Fa. Illies gegründet worden und war Mittelpunkt vieler geselliger Veranstaltungen.

---

124 Georg Michaelis, Brief vom 8. Oktober 1887, in: Bert Becker (Hrsg.), a.a.O., S. 398.
125 Vgl. zum Zusammenleben auch Ernst Delbrück, Brief vom 9. November 1887, a.a.O., S. 332.
126 Gerog Michaelis, Brief vom 19. November 1887, in: Bert Becker, a.a.O., S. 408.
127 Hedwig Reinhold, a.a.O., S. 172.
128 Hedwig Reinhold, a.a.O., S. 159.
129 Georg Michaelis, Brief vom 19. Dezember 1887 und vom 28. Dezember 1887, in: Bert Becker, a.a.O., S. 414, 417 f.
130 Georg Michaelis, Brief vom 23. Mai 1887, in: Bert Becker, a.a.O., S. 361 f. ferner Ernst Delbrück, a.a.O., S. 246 ff.
131 Georg Michaelis, Brief vom 23. April 1886, in: Bert Becker, a.a.O., S. 170.
132 Georg Michaelis, Brief vom 27. Mai 1886, in: Bert Becker, a.a.O., S. 166.

Neben diesem Club hatten die Deutschen 1873 die OAG gegründet sowie, auf Initiative von Franz Eckert, einen Gesangsverein[133] und einen Kegelclub.[134] Die Deutschen konnten sich also auch ausreichend – wie sie es so gerne tun – im Verein vergnügen.

Vor allem die von der Meiji-Regierung angestellten Berater und Dozenten erhielten auch offizielle Einladungen vom Kaiserhof wie etwa zum Chrysanthemenblütenfest. So besuchten die Delbrück-Vettern und Michaelis dieses Fest am 8. November 1887 bei „prachtvollem Wetter“ und fanden „... es ganz vergnüglich“.[135]


宮内大臣
皇帝
皇后兩陛下ノ命ヲ奉シエルボスト、
デルブリック殿ヲ
来ル八日午後三時假皇居禁苑ニ
於テ催サル、觀菊會ニ招請ス
明治二十年十一月二日
フロック、コート著用夫人ハ
通常禮服或ハ西洋服著用

Einladung zum Chrysanthemen- (Kiku) *Fest*

Natürlich verreisten die Deutschen viel innerhalb Japans wie z.B. während des Sommers nach Nikko (Familie Knipping) oder nach Hokkaido (Familie Roesler).

III. Schlußbetrachtung

Das Ende der *Oyatoi-gaikoku-jin*-Zeit

Nach dem Erlass der Verfassung 1889 verließen einige der Berater und Dozenten Japan wie die drei Assessoren und auch Mosse. Roesler kehrte 1893 ebenfalls zurück. Mit der Revision der Ungleichen Verträge ab 1894 (Aoki-Kimberley-Abkommen) zunächst mit Großbritannien und dann ab 1897 mit weiteren europäischen Mächten erlangte Japan langsam seine Souveränität zurück. Damit fiel der äußere Druck zur Modernisierung wie etwa beim Rechtssystem weg und Japan konnte seinen eigenen Weg ohne ausländische Berater gehen.

Mag uns heute diese Zeit der engen Zusammenarbeit als „ideal“ erscheinen, so war sie es nur äußerlich betrachtet. Japan war durch die Ungleichen Verträge gebunden und musste für seine rasante Modernisierung einen durchaus hohen Preis – auch finanziell – zahlen.

133 Erwin Knipping, a.a.O., S. 109.
134 Ernst Delbrück, a.a.O., S. 250.
135 Ernst Delbrück, a.a.O., S. 333.